

Dass Jesus Wunder gewirkt hat, das bestätigen nicht zuletzt seine Gegner, wenn sie ihm z.B. den Vorwurf machen, er stehe mit Beelzebul, dem Obersten der Dämonen im Bund (vgl. Mt 12,24). Dass Jesus dabei auch Blinde geheilt hat, ist da nichts Außergewöhnliches.

Dennoch geht es dem Evangelisten im heutigen Evangelium überhaupt nicht darum, eine der vielen Wunderheilungen Jesu zu erzählen; die setzt er für die Menschen damals als bekannt voraus. Ihm geht es hier um etwas ganz anderes. Bereits im Alten Testament war es allgemein üblicher Brauch, Nichtjuden, also Heiden, als „Blinde“ zu bezeichnen, weil ihnen das Licht des Glaubens fehlt. Auf diesem Hintergrund wird jetzt die Absicht des Evangelisten deutlich. Er möchte hier einen Weg aufzeigen, der zum Glauben an Jesus Christus führt.

Jesus trifft da auf einen Mann, von dem gesagt wird, dass er von Geburt an blind war. Die Erkenntnis Gottes ist dem Menschen nicht von Natur aus gegeben; insofern sind auch wir alle Blindgeborene. Sicher gibt es so etwas wie eine Ahnung von einer größeren Macht, die in das Leben eines Menschen hineinwirkt. Diese Ahnung ist nicht zuletzt die Wurzel vieler Religionen und heute sehr oft auch der Boden für die weitverbreitete Esoterik. Doch die direkte Begegnung mit Christus kann diese Art von Blindheit heilen und öffnet so die Augen für eine völlig neue Sichtweise der eigenen Existenz und der Welt.

Interessant wird jetzt deshalb das, was Jesus hier tut. Er spuckt auf die Erde, macht mit dem Speichel einen Teig und streicht ihm dem Blinden auf die Augen. Mit dieser etwas rätselhaften Geste greift Jesus ganz gezielt zurück auf die Schaffung des Menschen durch Gott, wie sie in der zweiten Schöpfungserzählung ganz am Anfang der Bibel beschrieben ist: „Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden...“ (Gen 2,7)

Damit deutet Jesus nicht nur sein Handeln als eine Wiederherstellung des ursprünglich heilen Zustands, er macht damit auch eine grundsätzliche Aussage: Jeder Mensch ist nicht einfach ein Zufallsprodukt der Natur, sondern von Gott so geschaffen und genauso gewollt. Allein diese Tatsache stellt die eigene Existenz in einen völlig neuen Zusammenhang. Denn das Wissen darum, dass Gott mich genau so geschaffen und gewollt hat, führt zu einem völlig neuen Selbstverständnis. Er ist der Grund meiner Existenz, er gibt meinem Leben Sinn und Ziel.

Ich muss dieses Fundament aber nicht annehmen, niemand wird dazu gezwungen. Auch dieser Blindgeborene im Evangelium nicht. Denn Jesus schickt den zum Teich Schiloach, um sich dort zu waschen. Der hätte diese Aufforderung auch als völlig sinnlos und lächerlich abtun können.

Erst das Vertrauen in Jesus und sein Wort bringt den Weg zu dieser völlig neuen Weise des Sehens in Gang.

Doch durch dieses neue Sehen verändert sich jetzt alles.

Nicht nur, dass die eigene Existenz in einem völlig neuen Licht erscheint, weil jetzt deutlich Gott als Vater erkennbar wird, und das eben nicht symbolisch, sondern genau so real, wie wir hier sind.

All die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, alle, die uns jeden Tag über den Weg laufen, die haben ja denselben Vater, selbst wenn die dies selber nicht erkennen, weil sie noch in ihrer angeborenen Blindheit verhaftet sind.

Und das gilt ja nicht nur für die Menschen, sondern für alles, was auf dieser Erde existiert, kriecht und flüchtet.

Damit wird jetzt eine Gemeinsamkeit, eine Verbindung sichtbar, die die Beziehung zu allem in einem neuen Zusammenhang erscheinen lässt.

Dieses neue Sehen verändert aber nicht nur die Sicht auf die Welt. Da geschieht jetzt noch etwas anderes: Indem wir diese Schöpfungswirklichkeit wahrnehmen, erfahren wir diesen Gott, der für viele einfach nur eine unbestimmte oder gar unheimliche Größe ist, plötzlich als einen, der sehr direkt und konkret zu uns spricht. Allein schon indem er uns geschaffen hat, hat er sehr deutlich zu jedem von uns gesprochen: Er mag mich, er findet mich gut, so wie ich bin; er hat mit mir etwas vor.

Und wenn wir einmal an diesem Punkt angelangt sind, dann weitet der sich unversehens immer weiter aus. Denn jetzt redet er auch durch die anderen, die uns über den Weg laufen, denn auch die hat er ja genauso geschaffen; jetzt redet er durch die Natur zu uns, jetzt redet er durch Situationen, in die wir geraten; ja in allem, was uns widerfährt, beginnen wir den zu vernehmen, der ganz direkt und persönlich zu uns spricht. Jetzt wird alles, was geschieht, spannend.

Wir sehen tatsächlich alles mit völlig neuen Augen.

Diese neue Art des Sehens, möglich durch die Befreiung von der angeborenen Blindheit, ist aber auf etwas angewiesen, ohne das dieses neue Sehen sehr bald wieder schwindet. Im Evangelium ist der Geheilte am Ende Jesus selber begegnet. Erst jetzt hat er richtig begriffen, was da eigentlich passiert ist.

Dieser Hinweis ist nicht nebensächlich. Wir Menschen leiden nämlich unter der besonderen Eigenart, dass wir mit unsichtbaren Wirklichkeiten nichts anfangen können, wenn sie uns nicht von Zeit zu Zeit immer wieder sichtbar gemacht werden. Dieses neue Sehen der Wirklichkeit Gottes kann auf Dauer nur funktionieren, wenn wir dem, der der Ursprung dieser neuen Sichtweise ist, immer wieder ganz direkt begegnen.

Im Evangelium hat der Evangelist extra darauf hingewiesen, dass es Sabbat war, als das alles geschehen ist. Das ist auch ein Hinweis auf die sonntägliche Eucharistiefeier, in der auch uns die direkte Begegnung mit Christus geschenkt wird.

Erst diese regelmäßige Begegnung macht es möglich, dass dieses neue Sehen anhält. Und jetzt können wir im ganz normalen Alltag den nicht nur vermuten oder uns einbilden, sondern tatsächlich entdecken, der uns begleitet und zu uns spricht.